Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 33 (1943)

Heft: 4

Artikel: Pärwei

Autor: Bielander, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004556

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nun seine Ristenkolben als Opfer in den Sack. Dieses Ristengut wurde nach Beendigung des Gottesdienstes in der Pflegerstube versteigert, was jeweils ganz respektable Beträge ergab. Heute laufen die Bauern nicht mehr mit Ristenkolben gen Stettenbach, dagegen wandern bei der Opferung Fränkli, Fünfliber und Nötli in des Pflegers grossen Filzhut. In Stettenbach wird alle Dienstage eine hl. Messe gelesen. Der Bauer schickt gewöhnlich ein armes Weiblein oder ein altes Mannli, wenn im Stall etwas nicht in Ordnung ist. Was Wunder, wenn Stettenbach früher oft das Absteigequartier seltenster Originale war. Aus meiner Jugendzeit erinnere ich mich noch des „Luthertaler Jäggu", wie er jeden Dienstag den weiten Weg von vier bis fünf Stunden vom hintersten Luthertal gen Stettenbach zu Fuss zurücklegte, vielleicht nur für ein Brot oder ein Kannli Milch. Der Kerl kam mit grossen Filzholzschuhen, ohne Schnüre natürlich, dahergewackelt und betete immer ein ganz eigenes Vaterunser mit allerlei Zugaben.

Pärwei.

Von J. Bielander, Brig.

Der Walliser Sprachgebrauch kennt einen Ausdruck, an dessen Auslegung schon viel herumgedoktert worden ist: pärwei. Pärwei ist im allgemeinen gleichbedeutend mit: Kleinigkeit, kleiner, etwa kleineres Übel und dergl., so wenn man sagt: „O de pärwei" = es geht noch an, dann ist es nicht so schlimm, „das ist noch vom kleinern eins". Bei Personen: „Der Hans nu pärwei, aber der Fritz!", womit gesagt ist, der Hans sei nicht der brävste, der Fritz aber schon gar nicht, im Gegenteil! Man leitete pärwei schon immer vom Lateinischen her, etwa von per viam und dergl. Ich glaube, dass die Lösung sehr einfach ist: aus Erzählungen und Akten habe ich ersehen, dass in den vorigen Jahrhunderten eine Redewendung gang und gäbe war: parva est; „och, parva est" = das ist eine Kleinigkeit, das geht an und dergl., ganz im Sinne, wie wir das pärwei gebrauchen. Die eher in Gerichtssprache und bei Gebildeten — die Kenntnis des Lateinischen war übrigens viel weiter verbreitet als man annehmen möchte; so sprachen Bauern miteinander ein hartes, aber korrektes Latein, wird aus Ernen berichtet — gebräuchliche Ausdrucksweise gelangte ins Volk und erfuhr die Umleitung, wie sie noch immer in Anwendung kommt: pärwei.

Miszellen.

In einer in der Bibliothek des „Schweizerischen Idiotikons" befindlichen Handschrift, betitelt „Kurtzweilige Schimpf- und Glimpfreden, observieret 1651 . 1652" (verfasst von Hans Ulrich Brennwald; teilweise publiziert unter dem Titel „Altschweizerische Sprüche und Schwänke", 1941) findet sich unter No. II 14 folgendes Stück: